

«Alles aus dem Kopfe...»

Fortsetzung und Schluss des Beitrages über das Jauslin-Museum in Muttenz aus Nr. 5/71

Im Winter ging der jetzt wieder in Muttenz wohnende Jüngling in den Unterricht zu Zeichnungslehrer Larte am Steinernenberg und «erhielt das Lob vor den Anderen, dass ich trotz Sturm, Schnee und Regen nie gefehlt hätte, obschon ich allemal erst so Nachts zwölf Uhr nach Hause kam». Auch vom bekannten Neustück erhielt Jauslin ein Diplom für Zeichnen und Modellieren. Nach Thommens Tod anno 1868 malte Karl für Maler Nebel Rouleaux und Öfen bei Hafner Linder — wiederum für zwei lange Jahre.

«Beim Bezahlung lassen mich dann Basels Herren ein ganzes Jahr lang warten...»

Als der Siebzigerkrieg ausbrach, kam Jauslins grosse Chance. Selbstverständlich nicht im eigenen Vaterland, sondern von auswärts. Auf eine Annonce in der Basler Presse, wonach Eduard Halberger für seine illustrierte Zeitschrift «Über Land und Meer» einen «Zeichner und selbständigen Komponist von Schlachtenbildern suchte», bewarb sich Karl Jauslin mit einer schnell auf blaues Briefpapier gekritzten Miniskizze der Schlacht bei Wörth («Kürassiere in den Hopfen, etc.») um den Posten und wurde bald darauf nach Stuttgart gerufen.

«Hier nun arbeitete ich Tag und Nacht,

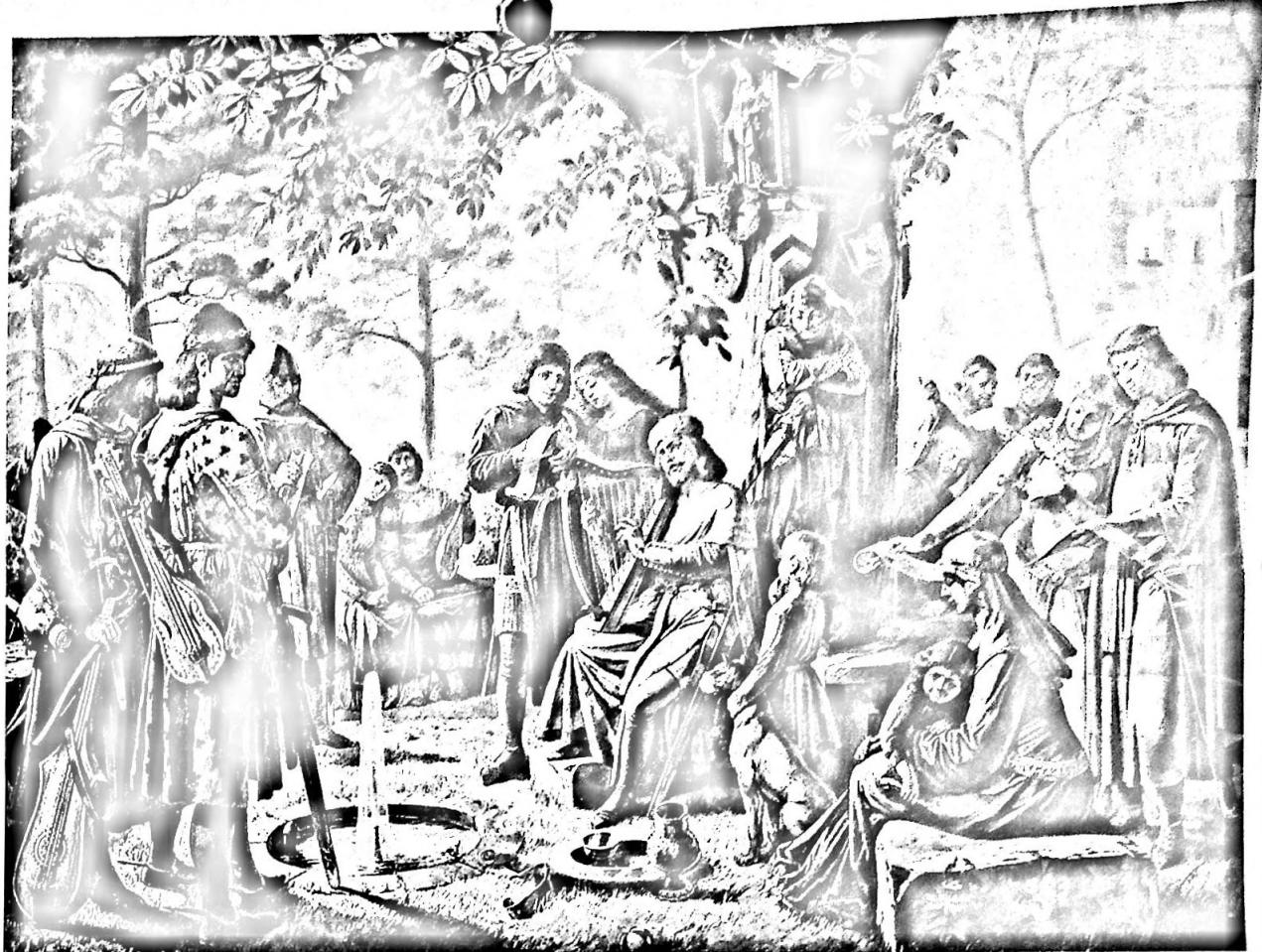
nach Zeitungsnachrichten, brühwarmer Schlachtenkompositionen für die „Deutsche Kriegszeitung“ und „Über Land und Meer“ und musste sie sofort auf Holz

er jetzt der Mutter und den Schwestern Geld überweisen. Vier Jahre lang darf der «Illustrator» nun die königliche Kunsthochschule in Stuttgart besuchen. Dazu zeichnet Jauslin «Feste, Revuen und Manöver». Besonderen Eindruck machte ihm die Hochzeit der Prinzessin Wera, «allwo ich militärische Ehren erhielt und mich goldbetresste und rothbefrackte Diener abholten ins königliche Schloss. Das Militär präsentierte, als ich hereinschritt, und da dachte ich: wenn die wüssten, dass ich nur ein armer Schweizer sei, sie würden es bleiben lassen.

Es war köstlich:
der Jauslin von Muttenz...»

Bei den Professoren Fischer, Lübke, Häberlin, Funk, Kreutle und Wagner holte sich der Muttenzer Zeichner noch zusätzliches Rüstzeug für seine weitere Karriere. Die Direktion der königlichen Kunsthochschule bat nun die Regierung von Baselnd um ein Stipendium für den hochtalentierten Schüler, um ihm zu ermöglichen, «einmal in einem gewissen Sinne unabhängig zu werden». «Baseland wollte das Stipendium geben, ausnahmsweise für mich, da für die Kunst sonst kein Posten im Staatsbudget stand — aber es war zu wenig zum Leben und zum Sterben. Ich lehnte das Stipendium ab...»

Ludwigshafen, München und Wien waren weitere Stationen auf dem Bildungsgang Karl Jauslins. Immer wieder musste sich der Künstler sein Studienbrot durch Zeitungsmalereien und bestellte Porträts verdienen.



Eine «Urformung» der «Minstreis» präsentierte Karl Jauslin schon vor rund 100 Jahren mit seinem «Romantikum» «Johannes Hadlaub, der Minnesänger». Man beachte die eifrig den Text mitlesenden Liebespaare!

«ordergemäß» und schliesslich bemängelte der «grossherzige Gönner» noch den Umstand,

dass Jauslin dem Gevatter Tod Haare spriesen liess...

Ein Herr von Lützow nahm sich dann aber des jungen Schweizers an und förderte ihn unelgennützig, so dass Jauslin sein Wiener Aufenthalt doch noch in angenehmer Erinnerung blieb. Eines schönen Tages kam eine Anfrage aus Bern (samt einem Reisevorschuss von hundert Fränkeln), wonach Jauslin neben den Herren Roux und Bachelli ein Murther Festalbun zeichnen solle. Nach dieser Arbeit folgten die zuerst in Einzelblättern vorliegenden «Bilder aus der Schweizergeschichte», und bald war der begabte Illustrator (endlich) auch in seinem Vaterlande so bekannt und gesucht, wie er es schon längst verdient hätte. Die Leipziger «Illustrierte Zeitung», «Über Land und Meer» und die Verfasser historischer Bücher und Erinnerungen suchten sich nun mit namhaften Angeboten die Mitarbeit Jauslins zu sichern, und so war spät, doch nicht zu spät, der Durchbruch gelungen. Wenn Jauslin allerdings schon in seinen frühesten Jugendjahren so intensiv gefördert worden wäre,

wie es seine unbestreitbaren Talente verdient hätten,

wäre ihm vielleicht sogar der Sprung vom ausgezeichneten Illustrator zum grossen Maler gegeglückt. Die verlorenen Jahre bei Thommen und die steile Existenzangst um die von ihm abhängige Familie brachten Jauslin aber so in Rückstand, dass er auch in den späteren guten Zeiten nicht mehr alles aufholen konnte, was er vorher notgedrungen versäumten musste.

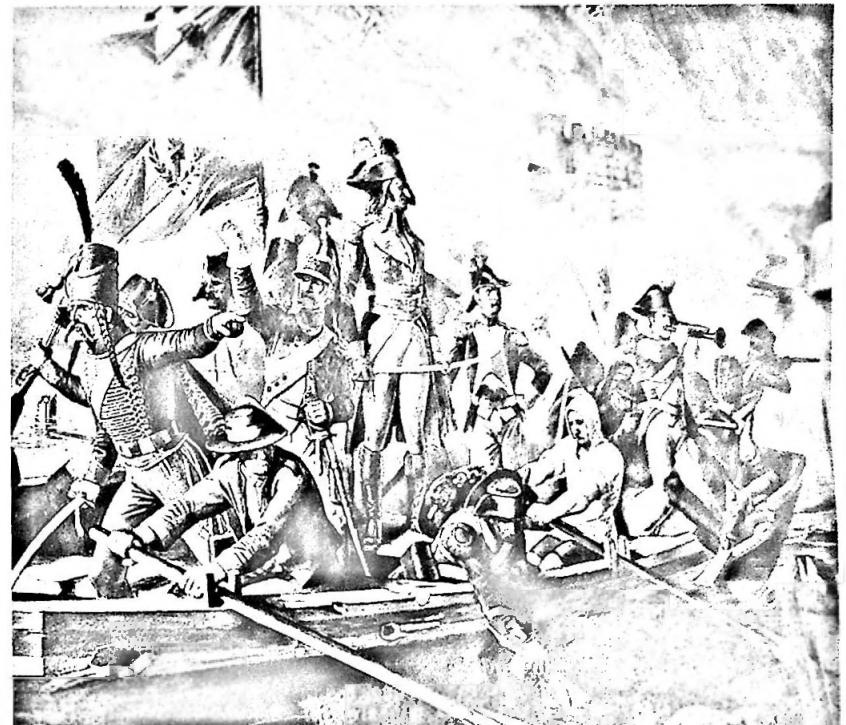
Auch die damalige Regierung von Baselnd trifft der Vorwurf, dass sie nicht konstatierte (oder spüren wollte), was für bedeutende Möglichkeiten im Stift

und Pinsel dieses prominenten Muttenzer Bürgers steckten.

Noch im Dezember 1875 schrieb Jauslin klagend aus Wien an seine stets mit Rat und Tat um ihn besorgten Schwestern:

«... Und wie wir nun getrennt sind schon so lange. Wie ich kämpfe, um endlich mich ganz nur dem Malen widmen zu können.

vermögen immer wieder die Freunde des bedeutendsten rheinstädtischen Jahresfestes zu begeistern. Die Initiative, jetzt schon durch die umsichtigen Bemühungen der Herren Ramstein, Kist, Dreyer, Bandli und Saladin um die Erhaltung des Jauslin-Erbes bemühte Museumskommission vermag vielleicht auch am neuen Orte dem beachtlichen dichterischen Teil von Jauslin



Der Angenommösischer Revolutionsbrigaden auf die Innerschweiz: Hier versucht ein von einem General kommandiertes Ledischiff im brennenden Standstad zu landen. Jauslin hat diese Szene in einer «milderen» Variante in seinem Standardwerk, den «Bildern aus der Schweizergeschichte» veröffentlicht.

Weh mir, wie lange noch! Wie vieles

könnte ich vollbringen, wenn ich malen,

nur male! Anteil!

Wie tut mir das weh! Denn nur die

Kunst kann mich wahrhaft glücklich

machen...

Im Souterrain des Muttenzer Gemeindehauses können Sie, liebe Leser, nun jeden ersten Sonntag im Monat von 10.00 bis 12.00 Uhr, die Schätze des Jauslin-Museums betrachten. Die Gemeinde Muttenz hat bereits die Räume für eine gediegene Präsentation des Jauslin-Nachlasses (wobei vor allem auch die grossformatigen, farbigen «Romanzen», die Napoleonbilder und die gleichfalls kolorierten Kriegsszenen vermehrte Beachtung finden könnten) bewilligt. Im Schulhaus Breite II soll der Dachstock in ein Jauslin-Museum, in eine heimatkundliche Ortssammlung und in einen Bibliotheks- und Archivraum aufgeteilt werden. Gegenwärtig sammelt die Museumskommission Muttenz eifrig die unerlässlichen zusätzlichen privaten Mittel, um diesem schönen Erweiterungsplan die über den staatlichen Beitrag hinaus erforderlichen Finanzen zu verschaffen.

In diesen grösseren Räumen dürfen dann gewiss auch die vielen Enlwyfe, die Karl Jauslin in den achtziger Jahren für Basler Fasnachtsoliiken zeichnete, vermehrt Berücksichtigung finden. Jauslins gediegene, jeweils auf ein bestimmtes Sujet konzentrierte, sehr witzige und damals

zu einer eigentlichen Fasnachtserneuerung in Basel führenden Zeichnungen

lins künstlerischem Schaffen vermehrten Platz zu gönnen.

Das populärste Werk des Muttenzer Illustrators, die «Bilder aus der Schweizergeschichte», darf schon jetzt im Souterrain des Gemeindehauses bestaunt werden. Auf dem gleichen Tische liegen auch die verschiedenen Festalben zur Einsicht auf und zeugen vom vielseitigen, durchaus nicht nur auf militärische Episoden beschränkten Schaffen Jauslins.

In Planschränken im Nebenzimmer

liegen sorgsam gehütet — aber teilweise «pliegebedürftig» — jene idyllischen, märchenhaften, im Stile eines Moritz von Schwedt gestalteten Fabelhelgen über Dornröschen, den Froschkönig und weitere Märchenthemen.

Hier wartet auch — unter einem schützenden Vorhang — das Monumentalgemälde von Napoleon I., das den Kaiser im Schatten einer Trauerweide auf St. Helena zeigt. Kaiser Alexanders Begegnung mit Pestalozzi, das Porträt General Herzogs (des schweizerischen Armeechefs zur Zeit des Siebzigerkrieges) und weitere Prominentenstudien zeigen noch heute sehr eindrücklich, wie stark Karl Jauslin mit dem Wesen, dem Sinn und der Eigenart schweizerischer und europäischer Geschichte, aber auch mit den sentimental empfindsamen Aspekten des Menschen schlechthin verbunden war.



Im Kriegswinter 1813/14 zogen die drei verbündeten Monarchen (Alexander von Russland, Franz von Österreich und Friedrich Wilhelm von Preussen) auf der Verfolgung Napoleons über die Basler Rheinbrücke. Schnurgerade ausgerichtet salutieren Gardesoldaten vor dem Käppelijoch, während im Hintergrund aus den Dächern einer etwas phantastisch konzipierten Kleinbasler «Riviera» emsig Rauchwolken aus den Kaminen paffen...